Oden

von

G. H. A. Koch.

Braunſchweig,
im Verlag der Schröderſchen Buchhandlung.
1769.

Universitäts
München
Bibliothek

An

Herrn Kanonikus Gleim.

Jetzt, theurſter Freund, ſage ich Ihnen erſt den Dank, den ich Ihnen für Ihre liebenswürdigen Oden ſchuldig bin. Mehr als einmal habe ich ſie geleſen, und geküßt; und noch öfterer werden ſie meine angenehmen Geſpiele ſeyn. Ich fühle, ſo oft ich ſie leſe, etwas, das ſich nur empfinden läßt, und was ich nur ſelten bey

dem Leſen eines anderen Dichters fühle. Jedes Liedchen, das Sie ſingen, erweckt in mir den Wunſch, daß alle Dichter den edlen Charackter meines Gleims haben möchten. Zu welcher Höhe würde die Dichtkunſt ſich ſchwingen, wenn das Dichtriſche Genie ſich nur mit guten Herzen verbände!

Gewiß, mein Gleim, dann prahlte nicht
Der Mann mit groſſen Amtsgeſicht,
Der nicht den Werth der Dichtkunſt kennt,
Und Dichter Müßiggänger nennt,
Dann würden Lehrer frommer Sitten,
Des Scherzes, und der Fröhlichkeit,
Nicht blos für die Gelegenheit,
Nein! nur zum Glanz, am Thron gelitten.

Dann

Dann zählete die Heucheley,
Zu klein das Schöne zu empfinden,
Nicht liebenswürdge Tändeley
Zu kleinen Possen, oder Sünden.
Die Erde betete den Mann,
Mit reiner, stiller Ehrfurcht an,
Der bald sich zu der Sonne schwinget,
Und Lieder eines Flaccus singet,
Bald aber an geliebten Quellen,
An Hügeln, und an Wasserfällen,
Und bald im Thale sich verweilt,
Und Freude mit den Schäfern theilt:
Der weichgeschaffne Weisen rühret,
Bald mit der Laute sanften Klang,
Bald mit erhabenen Gesang,
Und Frevler zu der Tugend führet.

Ja! **liebſter Gleim**, ich ſchätze nur jene Lorbeern, die mit den Zähren der Unſchuld und der Weiſen befeuchtet, mehr zum Triumph eines guten Herzens, als eines glänzenden Genies, durch Jahrhunderte blühen.

Verzeihen Sie, mein **Theurſter**, mir dieſe kleine Ausſchweifung; mein Herz wünſchte in einem Augenblicke, daß alle Dichter den Charackter eines **Gleims** haben möchten, [redacted] ganz fühlte, wie ſehr Sie es beſchäfftigen —— wie ſehr es Sie liebt.

Ihnen, **beſter Gleim**, ſang die Muſe, der Sie Ihren Beifall nicht ganz verſagten, und Selbſt zu unſchuldigen Liederchen ermun-

terten,

terten, die dieſem Briefe angehängten Oden.

Sie buhlen nicht um jenen Lorbeerkranz,
Den Dir im frohen Reigentanz
Der Nymphen, und der Grazien,
Der Faunen, und der Götterchen,
Urania ſelbſt um die Scheitel windet,
Wenn ſie die Leyer in der Hand,
Von deinem Patarens geſpannt,
Dich unter Göttern ſucht und unter Göttern findet:
Den ſie am Helikon Dir band,
Wenn Friedrich Barbarn überwand,
Und für das Wohl der Erde ſtand,
Und ſie im Dampf und Wetter blieb,
Zur Seite Deinen Friederich,
Mit Deiner Helden Leyer ſaud.

Nein! liebſter Gleim, ſie wollen nur ihren Beifall, und den Beifall derer haben, die

nicht immer unter dem prächtigen Namen der Ode tiefſinnigen Ernſt, oder poetiſche Raſerey erwarten.

Für Dein freundſchaftliches Gefühl
Erdacht' auch ich ein kleines Spiel,
Und ließ die ſtärkren Saiten ſchallen:
Beleidigen ſie nicht Dein Ohr,
Ziehſt Du mein Herz den Regeln vor,
So laß Dir ihren Ton gefallen.

Küſſen Sie endlich, beſter Gleim, unſern Jacobi tauſendmal, und bitten Sie ihn im Namen aller Seiner Freunde, daß Er von neuen Seinem allerliebſten Amor huldiget. Ich umarme Sie, ewig der Ihrige.

Braunſchweig,
den 11ten Sept. 1769.

G. H. A. Koch.

Inhalt.

Der Vorſatz.	Seite 15
An einen Adler.	18
An Herrn Schmidt	20
An den Apoll.	24
An Lycidas.	27
An Damis.	30
An Calliope.	33
An Herrn Jacobi.	38
An Herrn von Leſtwiz.	41
Die Ruhe.	45
An die Britten.	47
Die Verſöhnung.	49
An Melpomene.	52
An das Glück.	55
An Herrn Biehl.	57
An Herrn von M.	63
Einladung.	66

An den Arzt des Herrn Gleim: 68
An Damon. 72
An Herrn Gleim. 75
An die Statue. 81
Ermunterung. 83
An Belinden. 85
An Herrn von Spekt. 88
Der verfolgte Weiſe. 91
An den kleinen Daphnis. 95
An Licin. 97
Auf den Hubertsburger Frieden. 99
An die Grazien. 105
An die Helden. 109
An Urania. 112
Die Freundſchaft. 114
Palinodie. 120
An - - - 122
An Pertalus. 124
An Harpax. 126

Ende.

Der Vorſatz.

Ich fühl' in meiner Bruſt ein dithyram-
biſch Feuer,
Und der Maenaden Wuth erhitzt die kühne Leyer;
Der höhre Geiſt ſoll mir auf Flaccus Saiten
Lorbeern erſtreiten.

Laß Land und Ruhmbegier, die an der Erde kleben,
Die nackte Sclaverey zum Diadem erheben;
Wird den, deß Haupt die Delphschen Lorbeern schmücken,
Hoheit entzücken.

Der, deſſen ſichrer Fuß im Sternenmeere wadet,
Der, deſſen Scheitel ſich im Sonnenglanze badet,
Wird der den Trieb in goldne Berge ſenken,
Götter zu kränken?

Mit Rudern mag der Sieg todſchwangre Wellen ſchlagen,
Und würgend Untergang in ferne Zonen tragen:
Ihr ſollt mir mehr als falſchen Wahn erſtreiten,
Göttliche Saiten!

Ein edler Stolz ſoll mich der niedren Brut entſchwingen,
Ich will ein Schäfer ſeyn, und Schäfer-Tugend ſingen.
Es baue ſich der Thor auf ſeichten Gründen
Häuſer voll Sünden!

An Bächen will ich mich auf weiche Moos ſtrecken,
Und Fröhlichkeit ſoll mich vom ſüſſen Schlaf erwecken
Dann grüßt mein Lied in ungeſungnen Ehren
Horchende Sylvien.

An einen Adler.

Du, deſſen unaufhaltſamen Gefieder
Der Gott des Donners ſich vertraut,
Wenn er aus hohen Lüfften ſtrafend nieder
Auf ſeinen Erdkreis ſchaut;

Du mächtigſter im groſſen Vogelreiche,
Behaupte deinen ſtolzen Sitz;
Trag immerhin, damit kein Adler gleiche,
Den Gott, und ſeinen Blitz.

Doch ſchone nur im Krieg, und Thierbezwingen,
Der du den Königen ähnlich biſt,
Und raubſt wie ſie, vor allen andern Dingen
Ein Thier das heilig iſt.

Den Sperling, der nach kleinen ipſen Necken
Von meiner Doris zu mir fliegt,
Und ſie im Schwarm der Thoren, und der Gecken,
Beſchäfftigt, und vergnügt.

Dem Thierchen laß ſein unſchuldiges Leben!
Dann, groſſer Adler, will ich dir
Den ganzen Wald zu einer Mahlzeit geben,
Nur laß den Sperling ihr.

An Herrn Schmidt.

O Freund, wie glücklich ist der Mann
Der seine Länder überschauet,
Und klug den leichtsinnigen Sinn,
Nicht dem unsichern Meere vertraut

Fern von der pöbelhaften Schaar
Der Schmeichler, die wie Schlangen kriechen,
Befreit er ſich von dem Gepränge
Des Hofs, und von des Neides Blicken.

Er pflügt ſein väterliches Feld,
Und gönnt die glänzende Beſchwerde,
Die Könige zu Sclaven hält,
Dem ehrbegiergen Volk der Erde.

Er kennt die ſchwarze Sorgenſchaar
Die um den Erdbezwinger ſchleichet,
Wenn er aus ſelbſt erdachter Pflicht
Nach Raub, und Blut, und Nachruhm kriechet.

Er läßt im glänzenden Pallaſt
Den Weichling weiche Federn drücken,
Indeß um ihn die Heerde graaſt,
Geſang, und Zephyrs ihn entzücken.

Die feige Wolluſt naht ſich nie
Dem kleinen Strohdach, das ihn decket:
Ihm dient die weiſe Freude, die,
Wo ſie befiehlt, das Laſter ſcheuchet.

Freund! dieſer glückliche zu ſeyn;
Mögt' ich vom Schickſal nie erbitten:
Ich lieſſe Fürſten Fürſten ſeyn,
Und flöhe nackt in kleine Hütten.

Dann ſäh' ich nimmer mit Verdruß
Um mich den frechen Hochmuth Armen,
Und im verworfnen Ueberfluß
Den groſſen Pöbel täglich ſchwärmen.

Noch wünſcht' ich auch vom Himmel mir
(Wann höret er die fromme Bitte!)
Zu wohnen, Liebſter, neben dir
Mit Lalagen in einer Hütte;

Sie, die der Unſchuld Freundin iſt
Die Scherze liebt, und holde Muſen;
Die wie ein Engel denkt, und küßt,
Den Himmel tragend in den Buſen.

An den Apoll.

Soll ich, Apoll, von deinem Feuer trunken,
Dem blutbespritzten ehrnen Kriegsgott
Wann Riesen unter seinem Schwerdt gesunken.
Und wüthend voller Spott

Die Furien Oehlzweig Kränzen raubte,
Dann rafften ihre schwarzen Lippen bis,
Und weil sie Megären zu werden glaubte,
Das Friedensband zerriß.

Das Waffenspiel von Schlacht und Wunden schlagen
Nicht Amors, und Eitherens Dichter seyn?
Und nicht ein Lied in Paphos Tempel tragen,
Der Göttin Blumen streun,

Die ihren Thron, um den die Freude tanzet,
Aus Cyperns jungen Myrthenwäldern flicht,
Und jedes Thal mit Palmen neu bepflanzet,
Wo Furien gesiegt,

Und eine Schaar entflammter Würger Töne
Der Tuba liebt, und schwere Lanzen schwingt,
Ein Thal, das sich mit Leichen seiner Söhne,
Und ihrem Blut gedüngt?

Folg ihr mein Lied! dann legt sie einst zum Lohne
In meinen Arm die kleine Doris hin;
Schon seh' ich sie! schon reicht sie mir die Krone
Und Doris Schleyer hin.

An Lycidas.

Al Neubegier dich fort in fremde Zonen
Aus meinen Armen riß,
Und Zephyr schon, ermuntert von Tritonen,
In deine Segel blies,

Da ſah ich dich (ich ſtand in weiter Ferne,
Und ſah betrübt dir nach)
Das Ufer fliehn, und wäre damals gerne
Ins Meer gefolgt dir nach.

Wo denkt er hin, ſprach eine ſtumme Zähre,
Mein Lycidas, wohin!
Umſonſt bedroht der Abgrund wilder Meere
Der Menſchen Eigenſin!

Iſt nicht genug, das Golddurſt den Geſetzen
Der Wurfſpieß widerſteht,
Und daß der Steg, Natur zu widerſtehen,
Auf blutgen Wogen geht!

So klagt' ich da! — itzt grüſſen frohe Lieder
Dich, ſegnend das Geſchick;
Nun kehrt mein Freund aus den Gefahren wieder
In meinen Arm zurück!

Nun komm' er bald in meine Sommerlauben,
Wo Amor und Silen
Geſchäfftig ſind, und mit dem Safft der Trauben,
Zur Wirthſchaft fertig ſtehn.

An Damis.

Der Winter flieht; die Nebel ſind ve
flogen,
Und die verjüngten Hügel blühn;
Mit Veilchen ſind die Ufer überzogen;
Es ſchmückt den Wald ein friſches Grün.

Schon sammlet dort die lachende Cithere
Zu Tänzen ihre Grazien;
Faun, und Sylvan, mischt sich in ihre Chöre,
Und mit den Greisen zecht Silen.

Itzt, Dorilis, komm an meine Seite,
Und sing mit mir ein sanftes Lied,
Und trink mit mir, eh mit dem Liebesgotte
Das Chor der Grazien entflieht.

Schnell mit der Zeit entflieht das kurze Leben,
Und Stunden kehren nicht zurück:
Der mag berauscht in lauter Freude schweben,
Und den verfolge sein Geschick;

Der ſey ein Fürſt, und als ein Gott geprieſen;
Der ſammle Reichthum, und Verdruß;
Der Aſchenkrug iſt einmal angewieſen,
Der unſern Staub vermiſchen muß.

Die Parce droht das Haar uns abzuſchneiden:
Sieh! Damit, unerbittlich ſchwebt
Sie über uns: Wer angenehme Freuden
Zurücklä[illegible] hat nie gelebt.

An Calliope.

Calliope! dein göttlicher Geſang,
Der oft auf kühnen Adlerflügeln
Von grauſen leichenſchwangern Hügeln
Durch alle Sphären drang,

Entzückt den Held, wenn er nun hinſieht
An Schanzen, deren Donner ſchweigen,
Nach Ruh, die ihm die Götter zeigen,
Vom Kampfe matt, ſich ſehnt.

Er blickt um ſich: Es jammert die Natur;
Er ſieht die bange Gegend trauren;
Das Feld verhüllt in Todesſchauern;
Und weit, ein Grab, die Flur.

Dann flucht er zwar der wilden Raſerey
Von Liſt erkaufter Nationen,
Und euch, Verderbern ſichrer Thronen,
Dir Neid, und Schmeicheley.

Doch reizen da der Menſchheit edlen Sohn
Der Tugend echte Heldentriebe;
Der Nachruhm heftet ſeine Liebe
Auf dich, Timoleon!

Der göttliche! das Schwerdt in ſeiner Hand,
Erſcheint er ihm im Tygergrimme,
Und wütet, würgt, und folgt der Stimme
Von ſeinem Vaterland;

Und zittert Wuth, und ſetzt den Rächerfuß
Auf der Tyrannen todte Leiber,
Und rettet Greiſe, Töchter, Weiber,
Und was er retten muß;

Und rettet fort; hier Tempel und Altär,
(Tyrannen ſtürzten ſie einſt nieder)
Und giebt dem Volk die Freiheit wieder,
Das ſchon gefeſſelt war.

Dann ſieht er ihn vom ſchweren Kampfe ruhn:
Sieht ihn mit weiſeren Geſetzen
Das Glück der Völker veſter ſetzen,
Und gröſsre Wunder thun,

Bis du den Held mit ewgen Lorbeern ſchmückſt,
Und ihn, wohin nur wen'ge dringen,
Zur Ewigkeit, auf ſchnellen Schwingen,
Der Zeit und Welt entrückſt.

Der aber fliegt einſt beyden Siegern vor,
Der ihren Muth mit heilgen Zungen
Der ſpäten Ewigkeit geſungen,
Sie trug zum Sternenchor.

Calliope! ſchon früh wird er im Hain
Des Pindus, in der ſtillen Grotte
Uraniens, von deinem Gotte
Gekrönt mit Lorbeern ſeyn.

Im nackten Chor unſchuldger Grazien
Wird er, in heitern Frühlingstagen,
Noch oft die ſanfte Laute ſchlagen,
Und ſich im Tanze drehn,

Und athmen dich [illegible]
Und ſeyn an ihrem Busen,
Geweiht dem Gotte ſüſſer Musen,
Ein weiſer Epikur.

An Herrn Jacobi.

Seit du für Charitinnen, und
Für Amors Lieder ſchreibſt,
Und dir mit dieſen Göttchen
Die flüchtge Zeit vertreibſt,

Seit Venus deinen Namen ſelbſt
In ihren Gürtel webt,
Und Bachus ihn, nicht ohne Kunſt,
Auf ſeinen Becher gräbt,

Klagt Chloris über dich, und ſeufzt;
Geheim iſt zwar ihr Schmerz;
Doch glaub ich, Freund, du fangeſt ihr
Dich ſelber in das Herz.

Gieb einſt dem kleinen Liebesgott,
Gelang dir dieſe Liſt,
Die mächtge Laute, wenn ſein Pfeil
Zu ſchwach, und kraftlos iſt.

Vielleicht, iſt Amor ein Poet,
Ich glaube nichts ſo ſehr!
Lieſt manches Fräulein, mancher Graf
Dann auch die Deutſchen mehr.

Ja, Freund! ganz ſicher zweifeln ſie
Aus bloßem Stolz dann nicht,
Daß die poetiſche Vernunft
Nicht blos franzöſiſch ſpricht.

An Herrn von Leſtwiz.

Die Pracht der [illegible]

Den Glanz der Ehre, der betrügt,

Den Schmeichler, der um Erbengüter kriecht,

Des Hofes hungrigen und lauchenden Geſichter,

Der Dummheit Spott, der Schmähsucht niedres Fluchen,
Die meiner Ruhe Feindin ist,
Sie mag auch mit Prometheus kühner List
Die Donner dem Olymp frech zu entwenden suchen.

Verachť ich, Freund. Es schlägt in meinem Busen
Ein reines weichgeschaffnes Herz:
Den Grazien geweihet und dem Scherz,
Theil ich die Stunden itzt mit den getreuen Musen.

Ich winsle nicht im Pomp, und prächtgen Leide,
Mich täglich niedrig zu erfreun;
Der Pöbel mag im Purpur elend seyn,
Vom Thor vergöttert, und umringt vom giftgen Neide.

Die reine Wolluſt, die kein Thor empfindet,
Der nur die falſche Larve preiſt,
Sich ſelbſt betrügt und feindlich ſeinen Geiſt
Mit Ariſtippus Wahn und ſchweren Laſtern bindet,

Die Wolluſt, Freund, die prächtge Häuſer flichet,
Und frohe Schäfer glücklich macht,
Aus Myrthen, und aus Roſen ſchalkhaft lacht,
Die iſts, um deren Gunſt ein Weiſer ſich bemühet.

Sie folgt mir nach, und ſegnet meine Schritte,
Erheitert um mich her die Flur,
Und ſchweſterlich vereint mit der Natur,
Liebt ſie mein kleines Feld, und die verſchwiegne Hütte.

So werd' ich nie nach größerm Glücke ſtreben;

Reizt nur mein Lied dein fühlend Ohr,

So ſieh ich Deine Gunſt dem Lorbeer vor,

Und rühme mich der Kunſt, im ſtillen gut zu leben.

Die Ruhe.

Die Ruh' erflehet ſich von den erzürnten Göttern
Der weltumſeegelnde Pilot,
Wenn ihn mit Sturm und Donnerwettern
Aus ſchwarzer Nacht Orion droht.

Sie ſucht der ehrne Held: Das kriechende Getümmel
Der Geldbegiergen wünſchet ſie;
Doch ſie verläßt den beſſern Himmel,
Weil es die Thorheit wünſchet, nie.

Allein ſie wohnt mit uns an wolluſtreichen Quellen,
Wo uns kein Neid der Groſſen ſtört,
Indeß zum Raube, durch die Wellen
Die Sorge mit dem Pöbel fährt.

Ein Herz, das ſich begnügt, iſt ruhig, und ſorgt weiter
Für das nicht, was geſchehen kann;
Es ſcherzt ſich die Tage heiter,
Und läßt der Vorſicht ihren Plan.

Will ſich das falſche Glück einmal mit mir verſöhnen,
So gab es mir ein kleines Feld,
Die Gunſt der griechiſchen Camönen,
Und Wein vom Neide nicht vergällt.

An die Britten.

Britannia! ſchon fürchten in drey Welten
Die Völker deines Dämons Zorn;
Und noch ſtoßt er in undurchſtrömten Velten
Verderben in ſein Horn?

Am Cedern Hain der Titans goldne Strahlen
Und ſeinen frühen Purpur trinkt,
An Bergen, wo den Heſperus zu mahlen
Ins Meer die Sonne ſinkt.

Dort glänzt dein Sieg; dort deiner Helden Ehre;
Dort deines weisen Königs Ruhm;
Und Länder sind mit Inseln in dem Meere,
Dein reiches Eigenthum.

Doch Albion, itzt rufe deine Krieger
Mit sinkendem Panier zurück:
Es gönne dir dein Kriegesgott als Sieger
Dem Frieden einen Blick.

Zufrieden sey mit glänzenden Trophaeen,
Und halt mit deinem Donner ein:
Du mögtest einst, der selbst zu grüß, in Seen,
Ein schwaches Eiland seyn.

Die Verſöhnung.

Hellige Zwietracht, auch trauervolle Furcht

Durch deine Raſerey entſtellt,

Noch, Zwietracht! klagt auf bangen Kriegesſpuren

Die kaum verſöhnte Welt!

Doch ſchwingſt du ſchon die ſtarke Fackel wieder

Um den nicht ganz geſtürzten Thron

Concordiens? und donnerſt Tempel nieder,

Und ſprichſt der Freundſchaft Hohn?

Zufrieden sey, daß Barbarn sich verheeren!
Noch trieft, verschwendet durch die Wuth,
Von Pallas Helm, geschändeten Altären,
Und Diademen Blut!

Zufrieden sey! nur schütte deinen Becher
Nicht auf den ewigen Altar,
Der meinem Freund, und mir, und keinem Rächer,
Bestimmt zum Opfer war.

Raub immerhin, und färbe roth die Meere,
Von Leichen träge Flüsse roth!
Dir sey die Welt, und ihre Kriegessphäre
Zum scheußlichen Gebeth!

Nur meinen Freund laß mir; ihn, meine Freude;
Sprich, Damon, liebſt du mich nicht mehr?
Ha, Furie! raub neuen Gift dem Neide,
Er giebt dir kein Gehör!

Verſöhnt iſt er! ſchon lacht von ſeinem Munde
Der heilige Verſöhnungs-Kuß;
Verdamme dich! daß dieſem neuen Bunde
Dein Rasen weichen muß!

Ihr Freunde, eilt, der Furie zu ſpotten,
In meines kleinen Damons Haus,
Da geben wir in rebenreichen Grotten
Der Eintracht einen Schmaus.

An Melpomene.

Melpomene! wem du ſchon in der Wiege
Mit deiner Gottheit angeblickt,
Wird nicht vom Stolz und nicht durch blutge Siege,
Und durch barbariſch Gold entzückt.

Als Kind wirſt er ſich, göttlichſte der Muſen,
Berauſcht von ſeel'ger Trunkenheit
Des höhren Geiſts, an deinen Lilienbuſen,
Und lallet ſtumme Zärtlichkeit.

Als Jüngling ſieht er dich im Trauerſpiele,
Den Dolch und Giftkelch in der Hand,
Zu Thränen bald erweichet vom Gefühle,
Bald ſtarr, das Auge wegwendend.

Er ſieht ins Schwerdt hier einen Frevler fallen;
Zum Sieg die Tugend dort erhöht;
Bald ſie gedrückt, wie ſie aus grauſen Hallen
Gefeſſelt hin zum Tode geht.

Dann reißt er ſich entflammet von deinem Feuer,
Und hingeriſſen vom Gefühl,
Schnell von dir los, und ſtraft das Ungeheuer
Das Laſter ſelbſt mit Satirenſpiel.

Ihn nennen dann die Götter, und Göttinnen,
Der Maja vielgeliebten Sohn;
Und er entzückt die ſanften Pierinnen
Mit feierlichen Trauerton.

Melpomene! die weiche Seele brennet
Ihm nachzufliegen; iſt auch mir
Ein kleiner Raum am Helikon vergönnet,
So muß' ich einſt ihn danken dir.

Ja, göttliche! wind' um die ſanften Saiten
Cypreſſen-Laub und ſchwarzen Flor;
Sie zieh' ich itzt, von allen Fröhlichkeiten
Verlaſſen, Amors Kränzen vor.

An das Glück.

Sollt' ich der Weisheit ungetreu
An deinem Altar seufzend knien,
Und mich mit weibischen Geschrey,
O Glück, um deine Gunst bemühen?

Sey immer blind, und hasse mich:
Und lächle pöbelhaften Seelen,
Und goldnen Thoren, welche sich
Mit selbst gewählter Marter quälen.

Auf! plündre frech den Erdkreis aus
Kargyens Durst nach Gold zu stillen,
Und Strephons königliches Haus
Mit Pracht, und Sünden auszufüllen.

Mir sey die Wohlthat unbekannt,
Die nur aus goldnen Schalen fliesset,
Und Freude, die mit seiler Hand
Den Thor beglückt, daß er sie küsset.

An Herrn Biehl.

Mit seiner donnerschwangern Hand
Hat, wie Germanien der Tyrann
itzt verheeret,
Kein Jupiter das freche Land,
Das ihm Empörer schuf, im ersten Grimm zerstöret.

Berauſcht von ſeinem eignen Blut
Stoßt ſein Barbar den Dolch in ſeiner Kinder Buſen
Und raſ't, wie kaum mit Tygerwuth
Die Eumenide raſ't, verbunden mit Meduſen.

Es fleht die Höllengötter an,
Und untergräbt mit Liſt ſelbſt ſeiner Fürſten Thronen,
Und beut dem Feind Gehorſam an,
Und wählt zu Führern ſich ein Heer von Tiſiphonen.

Dort rüſtet die unheilge Hand
Der Vater, der den Dolch ins Blut der Söhne tauchet,
Indeß, das Auge weggewandt,
Sein erſter Liebling hier vom Brudermorde rauchet.

Doch dieser grausen Opfer lacht
Herab als Siegerin, aus ihrer giftgen Sphäre,
Sie, die aus Menschen Tyger macht,
Mit neuem Gift bereit, die rasende Megäre.

Sie spornt zur Wuth den Eigensinn,
Und segnet diesen Greul mit königlichen Mienen:
Dann stürzen Legionen hin,
Und Deutschland selbst versinkt in klägliche Ruinen.

O Freund! ist dies mein Vaterland!
Wie wenig gleicht es noch dem unbesiegten Alten!
Was säumt der Blitz in seiner Hand
Die Zeugen ältern Ruhms, die Felsen zu zerspalten.

Die Herrmanns Ruhm, und Ewigkeit,
Mit Varus Blut gemahlt auf ihren Spitzen tragen?
Wo Enkel einer schlimmern Zeit,
Einst bey den Göttern uns und unsre Wuth verklagen?

Freund! aus gerechter Ungeduld,
Und rasend schlägt dort einst der Enkel seine Brüste:
Er büsset einst die alte Schuld,
Der Väter Wiſſethat, und seiner Mütter Lüste.

Ha! undankbares Vaterland!
Wie foltern Zorn und Haß den dir geweihten Busen!
Verscheuchet nicht dein Unverstand
Auch bald vom Helikon den Gott der frommen Musen?

Zeucht nicht die ſchwarze Barbarey,
Die Witz und Kunſt verdrängt, aus unwirthbaren Zonen
Mit ihrer trägen Nacht herbey,
Da wo die Wolluſt herrſcht, und Unſinn raſ't zu thronen?

Ja, Freund! ſchon hat mit ſüſſer Liſt
Der klügre Gallier die Deutſchen eingenommen,
Und wird dem Fall, der nah' ihm iſt,
Nicht bald ein deutſcher Fürſt zuvor mit Beifall kommen,

So ſich die träge Dummheit da,
Wo man ſich gern verfolgt, den ſchweren Scepter ſchwingen,
Und da, wo Phöbus Muſen ſah,
Auf Trümmern und Ruin der Tempel, Geyer ſingen.

Germanien! ach ſchone doch

Des alten deutſchen Ruhms, und deiner tapfren Ju

Zerbrich der Feinde ſchändlich Joch:

Sie ehren deinen Witz, und fürchten deine Tuge

An Herrn von M...

Ich ſah, noch zittern meine Glieder!
Ich ſah die fürchterliche Zeit
Im Traum; mit ihrer Grauſamkeit
Riß ſie der Menſchen Werke nieder.

Paläſte, Tempel, Mauſoleen,
Und Pyramiden ſanken hin;
Der Künſte Stolz! — ihr Eigenſinn
Zerſtörte glänzende Trophaeen

Der Helden, die im Dampf der Schlachten
Gefallen waren; und die Pracht
Dem Königlichen Staub erdacht,
Sah ich die grauſame verachten.

Itzt nahten ſie ſich einem Hügel,
Mit Blumen war er überſtreut,
Und ihrer Wuth vergaß die Zeit
Und zitternd ſanken ihre Flügel.

Dann ließ ſie fromme Zähren flieſſen;

Denn itzt ſah ſie den Aſchenkrug

Von deinem Kleiſt — nicht durch Betrug

Und Siege war er ihr entriſſen!

Nein! — von Barbaren ſelbſt verehret

Zu ſeyn, ſey, wie der Menſchenfreund,

Ein Held, der über Schlachten weint!

Sein Grab bleibt ewig unzerſtöret.

Einladung.

Komm, Freund! und laß uns fröhlich seyn;
Die Flaschen sind gefüllt mit Wein,
Und Amor ist bereit die Laute mit zu bringen,
Und Rosen liegen da sich um dein Haar zu schlingen.

Erwarte keinen prächtgen Schmaus:
Die Mäßigkeit bewohnt mein Haus,
Mein Tisch ist klein, doch voll von unvergälten Speisen;
Und giftger Ueberfluß entfernt sich von dem Weisen.

Vergnüge dich, das will die Pflicht:
Sey redlich, weise, sorge nicht;
Im Unglück sey gesetzt und laß die Bosheit beben,
Und nütze was das Glück dir zum Gebrauch gegeben.

Der Kaufmann fleht die Götter an,
Durchwühlt der Sturm den Ocean,
Daß er sein Leben, und die Sünde nicht verlieret,
Die er der fernern Welt mit List und Schwerdt entführet;

Ich aber bin voll Heiterkeit
Beglückt durch die Zufriedenheit;
Mich wird mein kleiner Kahn, auch ohne weibisch Klagen,
Einst sicher durch das Meer des kurzen Lebens tragen.

An den Arzt des Herrn Gleim.

Noch trinkt den bittern Kräuterſaft
Auf ſeinen Helikon,
Betrübt die Muſen um ſich her,
Dort Gleim Anakreon.

Und du kannſt noch gelaſſen ſeyn,

Noch zaudert deine Kunſt

Zu retten den, dem alle Welt

Geſchenket ihre Gunſt?

Zu retten den, der ſüſſen Scherz

In unſre Reigen ſang,

Und zu ſich alle Götter zog

Mit ſeiner Laute Klang?

Zu retten den, der Frühlingsluft

In wüſte Haiden lacht,

Und wo er mit der Harfe kommt,

Aus Menſchen Götter macht?

Den, um deß willen Amor noch
In Deutſchland ſich verweilt,
Und kleine Lorbeerkränze hier,
Und Myrthen dort vertheilt?

Sieh! wie um ihren Liebling ſchon
Die bange Venus klagt;
Wie Amor mit den Grazien
In dunklen Hainen zagt!

Wie Flora dort, um ihn betrübt,
Die Scherze von ſich weißt,
Um ihren Liebling weint, und dann
Den Blumenkranz zerreißt!

Hilf dieſem Weiſen, und dem Mann,
Der fromm, der Muſe lebt,
Und nicht nach Ordensband und Ruhm
Und trägen Golde ſchwebt!

Er trinke bald den ſchönſten Wein,
Für ſeinen Kräutertrank.
Wir trinken mit! und dich belohnt
Sein göttlicher Geſang.

An Damon.

Es ſchmückt die gütige Natur
Für uns die Hügel und die Flur;
Sie läßt uns ſanfte Winde wehen,
Und Blümchen in dem Thal entſtehen.

Sie gab die prächtige Geſtalt
Den fernen Bergen, und dem Wald;
Sie lehrte Bäche murmelnd flieſſen,
Und Lerchen die Titane grüſſen.

Vor allen aber legte ſie
In uns das Werk der Harmonie,
Die Liebe, die vom Himmel ſtammet,
Und uns zu Tugenden entflammet.

Und wie! die ſchönſte Creatur,
Der Herr der Erde, ſollte nur
Zu langer Nacht aus heitren Tagen
Entfliehn, und unzufrieden klagen?

Würzt denn ein reicher Ueberfluß
Der Güter glücklichen Genuß?
Wie! muß ich, um mich zu vergnügen,
Auf weichen Schwanenbetten liegen?

Nein! will ich edel mich erfreun,
So darf ich nur zufrieden ſeyn:
Der Thor verzinſet bange Sorgen,
Und muß oft kriechend ſie erborgen.

Der Himmel theilt die Güter aus:
Dem Thor giebt er ein goldnes Haus,
Zum Glück dem Hirten ſeine Schafe,
Und manchem Fürſt den Thron zur Strafe.

Er hört zwar unſre Klagen an;
Doch ſie zerrütten nie den Plan,
Den, ihren Endzweck zu erfüllen,
Die weiſen Götter uns verhüllen.

An Herrn Gleim.

Freund! der du Flaccus ſtarke Leyer
Mit heiliger Empfindung ſchlägſt,
Mit Friedrichs Heer, und Legionenfeuer,
Verderben in die Feinde trägſt,

Der du ihm folgst, wenn er im Thale
Ein sanftes Lied von Chloen singt,
Ihm folgst, wenn er durch Donner zu dem Saale
Der Götter, und Göttinnen dringt,

Laß andre nach dem Elend schmachten,
Auf Thronen fürchterlich zu seyn;
Laß Würger, Tygern gleich, in grausen Schlachten
Mit Blut, und Leichen, sich erfreun.

Den Geiz laß die Natur zerstören,
Wenn er ihr Eingeweide sucht,
Und dir, Monarch! und deinen äussern Ehren
Aus seiner goldnen Tiefe flucht.

Begränzt das Glück, nach dem sie rennen,
Nicht einst das fürchterliche Grab?
Die Nachwelt kaum wird einst den Winkel kennen,
Der ihren Leibern Ruhe gab.

Mit ihrem Staub wird das Verbrechen
Nicht durch die lange Nacht verhüllt.
Die Tugend wacht! und edel sich zu rächen,
Erscheint einst fürchterlich ihr Bild.

Nur der, der in beblümten Grotten,
Den Uebermuth des Pöbels flieht,
Dem Laster flucht, und Narren zu verspotten,
Mit stillem Eifer sich bemüht,

Der lebt, und eilt mit Adlerflügeln,
In ſeiner ungeſtöhrten Ruh,
Zur Gottheit ſchon gewöhnt, von niedren Hügeln
Dem Ruhm der Ewigkeiten zu.

Und ſtrömt in ſeinen weichen Buſen
Sich ein Olympiſch ſtarker Geiſt,
Der ihn, genährt von unſchuldsvollen Muſen,
Mit frommen Lehren unterweiſt,

Dann läßt er ſeine Leyer ſchallen,
Und folgt der hohen Lehrerin
Der Muſe, reißt die Sphären welche hallen,
Zur heiligen Bewundrung hin.

So trank, mein Gleim, der Unſchuld Zähren
Oft dein erhabnes Saitenſpiel:
Du ſangſt dein Lied! dann freuten ſich die Sphären:
Du ſangſt! denn war die Welt Gefühl.

Betäubt ſtand oft in weiter Ferne
Mit Tygerherz der Menſchenfeind,
Und ward erweicht, und hätte dann dir gerne
Aus Reue Zähren hin geweint.

Freund! leih mir deine ſtarken Schwingen,
Und deinen feyerlichen Ton,
Mir einſt die Gunſt der Muſen zu erringen
Am blumenreichen Helikon!

Dann öffneten die Ewigkeiten,

Auch mir das diamantne Thor!

Gleim! mein Horaz! beflügle meine Saiten,

Ich eile hin! Du fliegst mir vor.

An die Statue eines Heiligen,

welche von einer hohen Kirchmauer herabfiel und den Verfaſſer beynahe getroffen hätte.

Wer dich aus Stein zum Abgott, und zur Freude,
Der blinden Heiligkeit geſchenkt,
Der hatte wol von Mordluſt und vom Neide
Erhitzt, die Fauſt mit Blut getränkt!

Der hatte wol aus Einfalt in der Schmiede
Des Abgrunds ſeinen Stahl gewetzt,
Der dich zur Schmach der Ketzer, und der Hölle,
Hoch auf den Tempel hingeſetzt.

Gewiß! er war aus Dummheit auf die Schande
Der ganzen Chriſtenheit bedacht,
Als ſeine Kunſt, o Götze, dich zu Stande,
Und in die Glorie gebracht!

Wie fuhrſt du nicht herab mich zu zerſchmettern!
Noch ärger, als ein Bannſtrahl fährt,
Wenn heilge Wuth mit Petrus Donnerwettern
Den Königen Verderben ſchwört.

O Pontifex! ſetz doch auf ihren Hallen,
Wenn du noch oft canoniſirſt,
Die Heilgen veſt; daß keine weiter fallen,
Und du nicht ſelbſt den Thron verlierſt.

Ermunterung.

Ein Trieb zur Fröhlichkeit erwacht in meinem Buſen;
Kein niedrer Wunſch erhitzt mein Blut:
Mich lockt Aurorens Sonnenguth
Ins Heiligthum der allzeit frohen Muſen.

Sollt' ich nicht fröhlich ſeyn? zur Luſt bin ich geſchaffen;
Beneidet mich ein kleiner Thor,
Und ſpitzt der Neid ſein läſtern Ohr,
Was würkt der Spott der Thoren, und der Affen?

Ein Dichter ſollte ſich durch Gram das Leben rauben?
Nein! froh zu ſeyn, lehrt ihn die Pflicht:
Zevs ſchuf für dunkle Höhlen nicht
Dies weiche Herz — er gab ihm Sommerlauben.

Mir blüht ein kleiner Wald, wo in verdeckten Grotten
Die Amors, mit den Grazien,
Mich zu empfangen lüſtern ſtehn,
Wo Bachus pocht, und loſe Nymphen ſpotten.

Dort will ich hin! dort perlt für mich in goldnen Flaſchen
Lyaeens ſüſſer Göttertrank!
Dort ſoll mein fröhlicher Geſang
Die Grazien, und Chloen überraſchen.

An Belinden.

Wie die [illegible]

Um die Rosen buhlen, o Belinde,

So bemühen um dich

Prächtige Stutzer auch sich.

Dich schmückt Anmuth, und Verstand, und Jugend,

Aber mehr erhebt dich deine Tugend:

Einem Jüngling zum Glück,

Wirf den zaubernden Blick.

Nicht auf Opfer, die die Narren zollen,
Wenn ſie ſeufzend vor dir ſterben wollen;
Denn ſie kennen noch nicht
Mehr, als Wuchs, und Geſicht,

Was den Engel noch in dir verhüllet,
Tugend, die aus frommer Gottheit quillet,
Weiſe reizen nur kann,
Deren Stutzer nicht an,

Mund und Wangen, die gleich jungen Nelken
An der Bruſt im Bildhen ſchoßerwelken,
Und dein Graziengang
War, was Thoren bezwang.

Dort läßt Damon ſtumme Zähren fallen:

Ihm ſey ſchön; ihm ſuche zu gefallen;

Er, den Tugend entzückt,

Werde durch dich beglückt!

An Herrn von Speht.

Wie majeſtätiſch rollt durch alle Sphären
Der Pauken rauher Donner hin!
Wie fürchterlich läßt ſich die Tuba hören!
Wie prächtig tönet ſie

Das donnernde Metall von feurgen Schanzen
Das freche Stampfen von dem Roß
Das Wollüſt fühlt beym Blitzlick ſchärfſter Lanzen,
Und tödtlichem Geſchoß;

Und wenn es dann von Mühen ſich erholet,
Sich mit dem flüchtgen Schweife kühlt
Und mit dem Zügel, deſſen Stange hölzet,
Unmuthig müßig ſpielt.

Dich trug' es hin, wo Carl, der Guelphe ſieget,
Wenn Burbons groſſes Heer, ſein Feind,
Des ſtolzer Muth dem Helden unterlieget
Wenn es zu ſiegen ſcheint.

Den Siegenden mit ewgen Siegespalmen

Kraut, und dem Schwerdt nicht widerſteht,

Das, wenn es flammt, die Feinde wie die Halmen

Mit ſchnellen Hieben mäht.

Sey Sieger, Freund! hilf hemmen das Verderben

Des bangen Vaterlands! es ſey,

Für Deinen Egri zu ſiegen, oder ſterben,

O Held! dir einerley.

Der verfolgte Weiſe.

Berauſcht vom erſten Sonnenlichte
Durchwallt den Himmel mein Geſang:
Die Muſe ſtimmt im Angeſichte
Der Gottheit meiner Saiten Klang.

Ihr Glanz verſcheuchet von den Matten
Der Nacht bethauten Trauerflor;
Schon ſteiget aus zerrißnen Schatten
Ein Gott vor ihrem Blick empor.

Nicht jenen Held der zum Verderben
Das Schwerdt mit ehrnen Arm erhebt,
Und lorbeerreich und groß zu ſterben
Nach Blut, und Menſchenopfern ſtrebt,

Nicht Fürſten ſoll die Muſe preiſen:
Entweicht, ihr Götter dieſer Welt!
Mich reizt allein der Muth des Weiſen,
Und nur der Weiſe ſey mein Held!

Ein Natternheer von Liſiphonen,
Das oft mit Dolchen in der Hand
Tyrannen auf entweihten Thronen,
Wuthſchnaubend an der Seite ſtand,

Erkaufft die Rache feiler Welten,
Flammt niederträchtige Seelen an,
Und raubt dem Ocean, den Beiten,
Die Ungeheur, sich zum Gespann.

Verderben schielt aus seinen Blicken,
Indeß der Arm von Dolchen blitzt,
Den stillen Weisen zu erdrücken,
Den nichts als seine Tugend schützt.

Und diesen Helden zu erschüttern
Ist die erkauffte Welt bemüht:
Die Sphäre ras't mit Ungewittern,
Und die erbebte Veste glüht.

Allein nichts ſtört den ſtillen Frieden
Den itzt die Unſchuld in ihm zeugt;
Er ſieht die Wuth der Eumeniden,
Die ihm den giftgen Becher reicht.

Laß Neid und Stolz den Weiſen kränken,
Er lacht mit ruhigem Geſicht
Wird nie auf Gegenrache denken,
Und ſeine Feinde haßt er nicht.

Zwar klagt er auch, doch ohne Schelten;
Flucht nicht wie ſein Verläumder flucht,
Weil er das Glück in beſſern Welten,
Und nicht in Gold und Purpur ſucht.

An den kleinen Daphnis.

Wer in dem Frühling ſeiner Zeiten
Der unbeſorgten Freude lebt,
Der Jüngling, kleiner Daphnis, ſchwebt
Im Schooſſe der Glückſeligkeiten.

Er pflücket Blumen ſich zu kränzen,
Und bindet loſe Mädchen an,
Und dreht, als ſtolzer Knabe, dann
Sich voller Sieg in Reigentänzen.

Er ſammlet Blicke, ſüſſe Küſſe
Bey unbemerkten Spielen ein,
Und wird ein kleiner König ſeyn,
Nicht fürchtend der Verläumdung Biſſe.

Er ſingt mit Philomelen Lieder,
Und nennt die kleinen Grazien
Bald Schweſtern, bald die Göttercben
Der holden Venus, ſeine Brüder.

Du, neidenswerther Daphnis, fielen
Dir einſt die ſchwarzen Grillen ein,
Und wünſchteſt du ein Mann zu ſeyn,
So ſey geſtraft; und laß mich ſpielen.

An Licin.

Licin! was sorgst du, daß Gewalten
Die fürchterlichen Säbel ziehn,
Und daß zanksüchtige Magnaten
Aus abgebrandten Schlössern fliehn.

Daß Mustapha ein Land verheeret,
Das unwerth seiner Götter ist,
Sich selbst in seiner Ruhe störet,
Mit eigennützger Wuth und List?

Ergreif den Becher welcher glühet!
Noch lachen Tage voller Lust:
Gebrauch die Zeit eh sie entfliehet
Und sey der Sorgen unbewust.

Schon kühlet Bachus dort im Flusse
Für uns den Königlichen Wein,
Und Phillide lädt zum Kusse
Dich mit der Laute lächelnd ein.

Auf den Hubertsburger Frieden.

Triumph! Triumph! ſo wälzt von allen Zungen
Zum Himmel ſich der Jubelthon;
Die Ungeheur der Hölle ſind bezwungen,
Geſtraft mit Spott, und Hohn!

Sie ſtürzten her aus unwirthbaren Höhlen,
Von beyden fernen Polen her;
Da war der Kreis der Welt mit Tygerſeelen
Bedeckt, von Menſchen leer.

Bewaffnet mit zerschmetternden Geschütze,
Das einst ein Höllengott erfand,
Zog ihre Brut daher, da an der Spitze
Die Eumenide stand.

Die Rasende! die mit zerrißnen Schlangen
Stets ihr gifttriefend Haar geschmückt!
Wo sie gekonnt, mit wüthenden Phalangen,
Und Pesten uns gedrückt!

Um einen Held mit List zu überfallen,
Den Jupiter der Welt zur Lust
Erschuf, und Ihm vor tausend Helden allen
Bepanzerte die Brust.

Und dieſem Held Sein Eigenthum zu rauben,

Flog über Land zum fernen Volk

Das Ungeheur, und blies mit wilden Schnauben

Verderben in die Welt

Doch Friederich ward ihres Stolzes müde;

Verſchworne Welten griff Er an!

Minerva ſelbſt lieh Panzer, Schwerdt, Egide

Dem Held; Mars ſein Geſpann.

Von Schlacht, zu Schlacht, ward auf den feurgen Wagen

Des Kriegesgottes Friederich

Mit einer kleinen Heldenſchaar getragen,

Zur Seite Ruhm und Sieg.

Wo Er nicht war, da kämpften Seine Krieger,
Gewaltge Donner in der Hand,
Von Heinrich angeführt, dem weisen Sieger,
Und Braunschweigs Ferdinand.

Und angeführt von Keith, dem tapfren Britten,
Und von Schwerin, und Winterfeld,
Ward Friedrichs Recht mit Löwenmuth bestritten,
Gesichert Seine Welt.

Und da genug die Wuth der Eumeniden
Gerast, zerfleischet, und verbrannt,
Wird itzt der Welt mit dem erkämpften Frieden,
Concordia gesandt.

Dort zeucht sie her! auf ihren goldnen Wagen,
Den überwundne Schaaren ziehn,
Eilt sie, begrüßt von seegenvollen Tagen,
Zum Janus Tempel hin.

Und schließt ihn zu, nachdem sie zu dem Schatten
Der Hölle Furien gejagt,
Und Ceres nicht auf leichenschwangern Matten
In nackter Armuth klagt.

Dort zeucht sie her! schon folgt ihr allenthalben
Der Ueberfluß, der nicht mehr war!
Ihr Jünglinge! begrüßt sie, und mit Salben
Und Rosen würzt das Haar!

Sie legt euch in die Arme banger Bräute!
Ihr Männer! Greise! segnet sie!
Ihr Mädchen! tanzt der Göttin im Geleite!
Ihr Mütter, segnet sie!

Du aber laß, o Clio, Hymnen schallen;
Sing ihr erhabenen Gesang!
Laß frommen Dank durch alle Sphären wallen
Durch die ihr Nahme drang.

Als ihren Sieg, Calliope den Sphären
Mit ihrer Tuba tönete,
Und Patarens auf brennenden Altären
Zuerst ihr opferte.

An die Grazien.

Als einſt die raſende Megäre
Die giftge Fackel ſchwang,
Da tönte Grazien zur Ehre
Kein fröhlicher Geſang;

Da ging in öden Myrtenhainen
Die Zwietracht ſtolz einher;
Da ſahn ihr die Dryaden weinen,
Und Freude war nicht mehr!

Da waren Bäche von den Leichen
Erſchlagner angefüllt;
In buhleriſchen Luſtgeſträuchen
Erſchien der Mordluſt Bild!

Blut färbte die verlaßne Quelle,
Und auf der wüſten Flur
Blieb euch nicht eine ſichre Stelle;
Die Rache herrſchte nur!

Kein Wald verbarg zu ſanften Klagen
Die fromme Nachtigall;
Ihr hörtet Waffen, Reuter, Wagen,
Und donnerndes Metall!

Da tönte keine Hirtenflöte!
Der rauhen Hörner Ton
Begrüßte nur die Abendröthe
Von des Verderbens Thron.

Itzt steigt vom Himmel süsser Friede,
Und schließt das weite Grab;
Begrüsset ihn mit frohem Liede
Er steigt zu euch herab.

Nun kehrt ihr Charitinnen wieder,
Und seyd mit mir versöhnt:
Singt Fröhlichkeit in meine Lieder,
Die klagend nur getönt!

Beſucht mich in dem kleinen Thale
Das Chloen heilig iſt,
Wo ſie noch heut' zum erſtenmale
Mich für ein Liedchen küßt.

An die Helden.

Ihr Helden! die mein Ferdinand
Zu Siegen angeführt,
Ihr Sieger! kommt ins Vaterland
Mit Lorbeerlaub geziert!

Reicht mir die blutgen Helme dar:
Wir trinken nun daraus;
Vollendet iſt der Schlachtgefahr,
Beſchloſſen Mord, und Graus!

Verwandelt eure Schwerdter nun
In Sicheln, und den Speer
Laßt mit den ſchweren Panzer ruhn;
Die Feinde ſind nicht mehr!

Habt Dank, und Ruhm, für euren Muth:
Nun wählet euch den Lohn!
Hier lachen Myrthen, dort das Blut
Der Trauben, und der Sohn

Der groſſen Göttin Cypria

Lädt euch zu Tänzen ein;

Wohlan! ihr Helden, ihr ſeyd da;

Erwählt! ich ſchenk euch ein.

An Urania.

Urania! dir dienen Sphären
Und ungemeßner Welten Zahl:
Sprich, göttliche! wann wird einmal
Der Himmel meinen Wunsch erhören?

Bäth' ich um Gold mit dem Gekümmel,
Das mit dem blinden Maulwurf wühlt,
Und seinen Gift dem Berge stiehlt,
So zauderte gerecht der Himmel.

Wünſcht' ich auf Seid' und Sammt zu ſchlafen,
Ich, der ich ruhig ſchlafen kann,
Uranfgl ich reizte dann
Den Himmel ſelbſt mich zu ſtrafen.

Doch ſo erbitt' ich vom Geſchicke
Mir nur das Glück, dem Neid' der Welt
Ganz zu entgehn, ein kleines Feld,
Und einen Freund zu meinem Glücke.

Die Freundſchaft.

Expangire deinen Tyrherbuſen,
Du Menſchenfeind! und ſey Tyrann:
Es flammen ſchnaubende Meduſen
Dich mit dem Höllengeifer an.

Schlieſ dich in unwirthbare Höhlen,
In finſtre Kerker ſchlieſ dich ein,
Das Recht der Menſchheit frech zu ſtehlen,
Dir ſelber ein Barbar zu ſeyn!

Doch zittre, wenn ihr ihre Stimme
Die Wahrheit über dich erhebt,
Und über dich, an ihrem Grimme
Gewetzt, ein Dolch der Rache schwebt!

Sie fluchet im Besitz der Freuden
Unseliger! [illegible] Widerkluft,
Wenn sie zum Glück aus bittern Leiden
Den weichgeschaffnen Weisen ruft.

Nie trank den Nektar süsser Flammen,
Barbar! dein felsengleiches Herz;
Die Laster, welche dich verdammen,
Trankst du, und ihren ewgen Schmerz.

Noch ſtets berauſcht von ſchönern Stunden,
War deiner mörderiſchen Bruſt
Zu niedrig, Tugend zu empfinden,
Das Glück der Engel unbewußt.

Der, welcher deinen Trieb erſticket,
O Freundſchaft, ſchändet das Geſchick;
Wer deine Regung unterdrücket,
Der unterdrückt ſein wahres Glück.

Aus deinem vollen Becher flieſſet,
Wie einſt in Eden, Göttertrank:
Der, in deß Herz er ſich ergieſſet,
Erhält bey Engeln ſeinen Rang.

Er ſchwinget mit verklärten Flügeln,
Und heilig ſchnellen Ungeſtüm
Von niedren dunkelvollen Höhlen
Noch ſterblich, ſich zum Cherubim.

Begierde nach verworfnen Schätzen
Stört ſeinen innren Frieden nicht;
Naturen wird er nicht verletzen,
Nur nennt er Wohlthun ſeine Pflicht.

Er kennt des Lebens wahre Freuden:
Ein weiches Herz, das für ihn ſchlug,
Läßt ihn nicht Könige beneiden,
Und iſt zu ſeinem Glück genug.

Ist wenn ein Schwarm von Eumeniden
Um des Monarchen Teppich schleicht,
Fühlt er des Himmels süssen Frieden,
Der Freuden ihm in Träumen zeigt.

Barbar! nun öffne deinen Busen
Der Freundschaft; sey durch sie beglückt;
Und werde vom Gesang der Musen
Und dem, was Wahrheit spricht, entzückt!

Laß sie dich durch das Leben führen;
In ihr wohnt die Zufriedenheit:
Durch sie nur wirst du dich verlieren
In Thälern der Glückseligkeit!

Raub ſie der Welt! und ihr Gebäude,

Und ihre Veſte ſinket ein!

Sie giebt dem Seraph ſeine Freude,

Und lehret Menſchen Engel ſeyn.

Palinodie.

Ich ſchwöre bey den Göttern dich,
O Chloris! lieb' ich nur allein:
Verdammt ſey aller Wahn, der mich
Zwang ungetreu zu ſeyn;

Verdorret Bäume! die ihr ſaht
Daß mich ungläubigen mit Liſt
Einſt Lydia betrogen hat,
Und daß ſie mich geküßt.

Stirb Gras! wo dieſe Schlange lag,
Und zauberiſche Lieder ſang.
Vertrockne! du entweihter Bach,
Der ihre Zähren trank,

Die ſie mir weinete, wenn ich
Tiefſinnig traurig bey ihr ſaß,
Und, daß du einſt geliebet mich,
Voll Kummer nicht vergaß.

Geliebte Chloris! laß ins Herz
Den falſchen Damon wieder ein,
Dir ſoll ſein reuevoller Schmerz
Dann ewig heilig ſeyn.

An ....

Falſcher! dem die ſchwarze Seele brennet
Schaden mir zu thun,
Laß die Zunge, die ein jeder kennet,
Laß ſie ruhn.

Wüte! lerme! raſe! tobe! belle
Immer auf mich zu!
Spotte! lache, falſcher Sohn der Hölle,
Meiner Ruh.

Aber wie? wenn eine Welt die klüger
Iſt, und deiner lacht,
Bald dich öffentlich, ergrimmter Tyger,
Schamroth macht!

An Pettalus.

Bald glaub' ich, finſtrer Pettalus,
Dich ſchaffen die erzürnten Götter
Im Winter, und im böſen Wetter,
Und gar wol aus Verdruß.

Du ſcheuſt die blühende Natur,
Die Mädchen, und die Reigentänze,
Die Knaben, und die Blumenkränze,
Und grämſt dich nur.

Wär' um mich her die Welt voll Graus,
Und wären drinn nur Grillenfänger,
Ich kleiner froher Liedersänger,
Ich wünschte mich hinaus.

Doch grämlich flieg' ich nicht hinab,
Wie du, ins Schattenreich; ich machte
Den letzten Tag mir schön, und lachte,
Und sänge mich ins Grab.

An Harpax.

Was hilft, o karger Alter, dir
Der Schätze träge Last?
Du! der du kaum ein Monath noch
Vom Leben übrig hast?

Es folgt des Reichthums Ueberfluß

Uns nicht im Sterben nach;

Wohl aber, Alter, folget uns

Sein ganzes [illegible]

Ein bittrer Tod vergället dir

Einst alle [illegible]

Wenn du, was du der Erde nahmst,

Ihr wiedergeben mußt.

Freund! theile mit mir deinen Raub,

So wird das Herz dir leicht,

Und mein erzürnter Gläubiger

Bekömmt sein Geld, und schweigt.

Auch will ich, wenn man dich verflucht,
Dein Schutz, dein Retter ſeyn,
Und wenn dein reicher Vetter knirſcht,
Dir fromme Zähren weihn.